

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 54

5/2006

Der Dreißigjährige Krieg (3): Ende und Neuanfang

1644 werden die bescheidenen Einkünfte des Kirchspiels größtenteils von Hessen konfisziert. In einer Eingabe der Landstände in Arnsberg beschwerten sich diese am 1. Juli 1644 über die unerträglich hohen Ablieferungen an den hessischen Grafen Eberstein, der seit sechs Wochen mit seinen Truppen Geseke und Salzkotten belagerte. Die Ämter, Städte und Kirchspiele, darunter auch Mülheim und Allagen, hätten neben verdoppelten Geldzahlungen täglich Proviant, Heu, Hafer, Bier, Korn und andere Sachen „hinbringen und verschaffen müssen.“ Auch die Landkommende beklagt in einem Schreiben, dass sie in diesem Jahr alle Einkünfte an die Hessen habe abführen müssen. Die Abgaben und Arbeiten für den Lippstädter Festungsring nahmen kein Ende. Als die Mülheimer diesen Anforderungen nicht genügend nachkamen, richtete der hessische Gouverneur Daniel de. St. Andre am 18. Juni 1644 einen scharfen Brief an den Landkomtur mit der Forderung, die Betroffenen von Mülheim, Allagen und Körbecke, „so die Kontributionsleistung verhindern, sollen todt oder lebendig nach Lippstadt geliebert werden.“¹ Einen ähnlich unverblümt rücksichtslosen Ton wie in diesem im Staatsarchiv Münster aufbewahrten Brief hatte der Oberst St. Andre ein paar Jahre vorher auch Rüthen gegenüber angesprochen, als er auch wegen ausgebliebener Leistungen drohte: „... dass ich euer statt und angehörigen dorfferen einen solchen dampf zu machen, dass nit ein hauß stehen pleiben soll.“² In der allgemeinen Geschichtsschreibung gelten die vierziger Jahre des Krieges als schon weitgehend beruhigte Kriegsphase. Die verfeindeten Parteien hätten deutliche Ermüdungserscheinungen gezeigt. Die 1643 in Münster begonnenen Friedensverhandlungen gelten als Beleg dafür. Die Bevölkerung hier in der Gegend erlebte es noch anders.

Das Jahr **1646** entfaltete sich für den hiesigen Raum zu dem schlimmsten des ganzen Krieges.

Das Schwedische Heer unter Wrangel, dank französischer Hilfe wieder erstarkt, war von Thüringen kommend im April 1646 wieder in Westfalen einmarschiert. Schon am 8. Mai eroberten die Reiterregimenter des Generals Douglas die Stadt Rüthen und plünderten sie rücksichtslos aus. Auf ihrem weiteren Zug in westlicher Richtung nahmen sie Belecka als nächstes Ziel. Die Menschen des Möhnetals flüchteten in die Wälder. Am 12. Mai fielen Douglas Reiter über Warstein her. Sie erschlugen 23 Bürger und verletzten mehr als 50 mit bleibenden Schäden. Warsteinern, die in die alte Kirche geflüchtet waren, setzten die Soldaten nach und erschlugen sie in dem Gotteshaus. Bezeichnend für den anschließenden trostlosen Zustand der Stadt und ihrer Bewohner war, dass ein Jahr später, als der Weihbischof Fricke die geschändete Kirche neu konsekrieren wollte, noch Leichen der Getöteten im Turm lagen. Die Schweden zogen nach vollbrachtem Unheil weiter über Hirschberg nach Arnsberg, das sie vergeblich brannten. Als sie sich wieder in die hiesige Gegend zurückzogen, verbreitete sich erneut größter Schrecken unter der Bevölkerung. In einem Rüthener Bericht darüber heißt es: „... und in der Ruckmarche abermahlig Stadt Rüden überfallen ... ohngeheure Tyranny midt Frauen schenden, sowohl Jüdinnen als Christinnen verübet, die Borgere deren Maßen geprügelt und geschlagen ...“³ Nach Abzug der Schweden rückten die verbündeten Franzosen unter Marschall Turenne in die Soester Börde ein (22. bis 26. Juli 1646), und diese zogen von dort über die Haar „mit Feuer und Schwert drohend“ gegen Obermarsberg.

Gegen Ende 1646 beruhigte sich die Lage für die hiesige Gegend, - bis auf einige Überfälle herumstreunender Soldaten. Aus diesem Herbst 1646 liegt ein Mülheimer Brief an den Landkomtur vor, der sich mit einem Vorfall im Kirchspiel am 4. Oktober 1646 beschäftigt. An diesem Tag waren sechs oder sieben Soldaten, wegen ihrer roten und blauen Bekleidung einer Arnsberger Kompanie zugeordnet, in Waldhausen aufgetaucht. In Gelhaars Haus hatten sie sich nach Hermann Diykman erkundigt. Anschließend waren sie zur damals noch unbesiedelten Tau-

¹ Staatsarchiv Münster, Landkommende Mülheim

² Archiv der Stadt Rüthen: Akten 4 Blatt 279

³ Geschichte der Stadt Rüthen S. 411

beneiche gezogen, wo sie den ganzen Tag unter den Eichen herumlungerten. Sie lauerten Vorbeikommenden auf und haben „etzliche Leuthe gejaget.“ Offensichtlich konnte niemand im Kirchspiel diesem Treiben ein Ende setzen. In der Nacht gingen die Gesellen auf Raub aus. Aus der Waldhausener Schafhürde entführten sie sechs oder sieben Schafe und verschwanden mit ihnen.

Verglichen mit 1646 muss den Menschen im Kirchspiel das neue Jahr **1647** fast friedlich vorgekommen sein. Allerdings hielten Abschöpfungen und Kontributionen weiterhin an. Der Mülheimer Komtur Rab Luther von Schilder nahm offensichtlich eine geachtete Mittlerrolle zwischen den zivilen und militärischen Stellen ein. Schon in den Vorjahren war er gelegentlich um Vermittlung angegangen worden, aus dem Jahre 1647 haben sich zwei entsprechende Bittbriefe erhalten. Am 16. August ersucht ihn die Stadt Rüthen, unerträgliche Forderungen eines Feldkommandanten, u.a. große Mengen Brot, 13 Tonnen Bier u.s.w. herunterzuhandeln. Nur einen Tag später bittet ihn auch die kurfürstliche Verwaltung in Arnsberg, sich wegen bestimmter Belastungen für das Herzogtum in Paderborn einzusetzen.

Im Oktober und November 1647 zogen wieder kaiserliche und hessische Heere durch. Für das Kirchspiel Mülheim stellte der neue Feldmarschall des westfälischen Reichskreises Lamboy am 30. November einen Schutzbrief aus.

Der Westfälische Friede

Auf den sehnlich erwarteten Friedensschluss der in Münster und Osnabrück tagenden Kriegsmächte warteten auch im Jahre **1648** die Menschen zunächst vergebens. Kriegsgeschehen wogte auch in Westfalen noch hin und her. Im März belagerte Lamboy mit Tausenden Soldaten das hessisch besetzte Geseke. Gegen Ende dieses Monats schlug er sein Hauptquartier in Rüthen auf. Seine Truppen hausten, ungeachtet eines von ihm gewährten Schutzbriefes, in alter, seit 30 Jahren gewohnter Manier. Als sich endlich am 24. Oktober 1648 der Klang der Friedensglocken über das Land ausbreitete, mischte sich unter die Freude über das Ende der Kriegspein die tiefe Trauer über die vielen Kriegstoten, die Zerstörungen und unwiederbringlichen Verluste. Durch kriegerische Gewalt, Hungersnöte und Seuchen war ein Drittel der deutschen Bevölkerung ausgelöscht. Dem entsprachen auch die 30 %, die für Rüthen und sein Umfeld zu beklagen waren.



Graf Wilhelm von Lamboy, kaiserl. Feldmarschall

Den Wiederaufbau des zerstörten Landes behinderte eine gewaltige Schuldenlast, die sich noch durch millionenschwere „Friedensabfindungen“ an Frankreich und Schweden vermehrten. Die zentrale Macht des Reiches war geschwächt; die einzelnen deutschen Landesfürsten durften sogar mit ausländischen Mächten ein Bündnis gegen den Kaiser eingehen. Schweden behielt mit den Bistümern Bremen, Verden und Wismar dem gesamten norddeutschen Küstenbereich in Besitz. Frankreich sicherte sich endgültig das Elsaß.

Der schlesische Dichter Andreas Gryphius (1616 – 1664) schrieb in „Tränen des Vaterlands“:

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!

Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthau

Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret

...

Allgemeine Zustandsberichte über die Nachkriegslage des Landes und seiner Bevölkerung dürften auch für die hiesige Region zutreffen: Die jahrelangen Gewalttätigkeiten der Kriegsparteien, die Ohnmacht der staatlichen Autoritäten, Unrecht und Willkür in seine Schranken zu weisen, hatten zu einer Zerrüttung der Werte, dem Verfall der Sitten und einer Lockerung der Bindungen geführt.

Der Verlust von Hab und Gut und die daraus folgende weit verbreitete Not hatten Bettlertum, aber

auch Diebstahl und Straßenraub anwachsen lassen. Soziale Bindungen hatten sich gelöst, Väter ließen ihre Familien im Stich, die Zahl unehelicher Kinder nahm auffällig zu.⁴

Wie auch schon in anderen ähnlichen Zeiten beobachtet, bemächtigte sich vieler Menschen nach dem Grauen des Krieges ein Taumel der Vergnügungssucht: Tanz, Theater, Glücksspiel gewannen an Auftrieb. Branntwein zu brennen nahm ab Mitte des 17. Jahrhunderts deutlich zu. Auch für Aberglaube und Wahrsagerei zeigten sich die Menschen sehr zugänglich. Da nimmt es nicht Wunder, dass auch der Hexenwahn wieder sein schreckliches Gesicht zeigte und noch einmal, gerade auch in Westfalen, einem traurigen Höhepunkt zustrebte.

Landkomtur Rab Luther von Schilder

In dieses Bild einer aus den Fugen geratenen Zeit passt auch die Figur des damaligen Mülheimer Landkomturs Rab Luther von Schilder. Statt der mut- und orientierungslos gewordenen Bevölkerung des Kirchspiels nach dem Kriege Ansporn und Wegweiser zu sein, musste der Hochmeister des Deutschen Ordens über ihn erfahren, dass er „ein unexemplarisches übles Leben führe, und auch mit einer Concubin einige Kinder gezeugt haben soll“. So in einem Brief des Erzherzogs Leopold Wilhelm vom 6. Dezember 1650 an seinen Statthalter in Mergentheim.

Der Orden warf seinem westfälischen Landkomtur nicht nur den moralischen Schaden durch die Verletzung des Zölibats, sondern auch Veruntreuung von Kommendeeigentum für seine Konkubine und den Nachwuchs vor. So hatte er einen der größten kommendeeigenen Höfe, den Mülheimer Urhof Ising, an seine Tochter Anna Schilder um 1644 übertragen. Gleichzeitig versorgte er mit diesem großzügigen Vermächtnis seine Konkubine Magdalena Krops, die Mutter von Anna. Annas Ehemann, der Schreiber Hermann Arens, war möglicherweise auch durch Beziehung zu den Schildern an Heirat und Hof gekommen, denn seine Schwester war die Konkubine Ernst von Schilders, des Landkomturs jüngerem Bruder. Ehe es zu Konsequenzen aus den „geheimbden“ Untersuchungen kam, starb von Schilder 1651. Die Person des Mülheimer Komturs eignet sich gut als Beispiel für einen durch Krieg und Zeitumstände demoralisierten Menschen.

Im Jahre 1632 war er mit großen Vorschußlorbeeren in sein Amt als westfälischer Landkomtur befördert worden. Damals, nach dem Ableben des Landkomturs von Ovelacker, hatte die westfälische Ordensritterschaft eifrig für ihn beim Hochmeister geworben. In einem Brief mit zwei vorzuschlagenden Kandidaten für das Amt, nämlich von Delwigh und von Schilder, hatten sie unmissverständlich für von Schilder als Mülheimer Komtur Partei ergriffen. In dem von Heinrich von Ittersum und Dietrich von Heyden unterzeichneten Brief lobten sie neben anderen Verdiensten, er habe „bey seiner ahnvertrauten oeconomischen Sache sich klug und glücklich bezeiget, und als vorthan große Hoffnungen von ihm zu schöpfen“.⁵

Ernst von Schilder

Der vom Hochmeister 1650 zur Untersuchung entsandten Kommission war offensichtlich ein weiterer Missstand in Mülheim entgangen, sonst hätte der Deutsche Orden nicht zugelassen, dass der Ritter Ernst von Schilder, ein Bruder von Rab Lutter, diesen als Statthalter in seinem Amt beerben durfte. Dieser hatte schon seit Jahren ein um die Ordensregeln sich wenig scheresendes Leben geführt. Sechs von ihm gezeugte Kinder sagten ihm die Mülheimer nach, aus dem Gut der Mülheimer Kommende hatte er erhebliche Mittel für sie und die Konkubine abgezweigt. Immerhin erhielt Statthalter von Klüppel, der in Mergentheim residierende Vertreter des Hochmeisters, schon ein halbes Jahr nach Ernst von Schilders Amtsantritt einen ausführlichen Bericht über dessen „ärgerliches Leben“. Um zu verhindern dass der nichts ahnende in Brüssel weilende Hochmeister in der Zwischenzeit auch noch mit Brief und Siegel Ernst von Schilders Stellung festigte, teilte von Klüppel ihm in einem Brief vom 5.2.1652 eilends mit, dass der Mülheimer Statthalter von Schilder „in einem gar bösen Stand und offenem scandalo versiere, in dem er einen hohen Anhang mit sechs Bastarden hat, ...“. Es sei nicht zu verantworten bei noch mehr Schande und Schaden für den Orden, „dergleichen ärgerliches Leben ohn ernstliches Untersagen und correction ferner zu gestatten und durch die Finger zu sehen“.

Der Hochmeister und die Ordensregierung in Mergentheim entschlossen sich zu durchgreifendem Handeln. Mülheim, und damit die Ordensballei Westfalen, mussten von dem sie belastenden Ernst von Schilder befreit werden. Zur Nachfolge erforderte der elende Zustand der Ballei eine tüchtige Hand, die imstande war, dort Ordnung zu schaffen und einen energischen Neuanfang voranzutreiben. Für diese wahrhaft herausfordernde Aufgabe schien dem Hochmeister unter den übrig gebliebenen westfälischen Rittern, die jahrhundertlang immer selbst den Landkomtur gestellt hatten, keiner als geeignet. Der Erzherzog traf daher eine ungewöhnliche Entscheidung, als er dem süddeutschen Komtur Augustin Oswald von Lichtenstein für Westfalen ins Auge fasste.

⁴ Andreas Gryphius klagt in seinem Gedicht „Tränen des Vaterlands“
Doch schwieg ich noch von dem, was ärger als der Tod.
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot:
Dass auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

⁵ Zentralarchiv des Deutschen Ordens Wien, Ballei Westfalen, Brief Mülheim den 23.3.1632

Augustin Oswald von Lichtenstein

Dieser war derzeit Komtur der schlesischen Herrschaften Freudenthal und Eulenburg und einer der fähigsten Ritter des Ordens. Als Komtur der Kommenden Horneck und Regensburg hatte er schon Erfahrung gesammelt, seine beiden jetzigen Herrschaften würden ihn nur ungern ziehen sehen. Um sich seine Entscheidung zu erleichtern, holte der Hochmeister den Rat der Komture ein. Sie bestärkten ihn schriftlich in seinem Vorhaben, von Schilder abzurufen und von Lichtenstein nach Mülheim zu schicken. Daraufhin beorderte der Hochmeister Ernst von Schilder unter einem Vorwand nach Mergentheim, wo dieser sofort verhaftet und in Gewahrsam gesetzt wurde. Die offizielle Ernennung Lichtensteins durch den Hochmeister Erzherzog Leopold Wilhelm zog sich dann doch noch bis zum 7. Juni 1653 hin. Nachdem der neu ernannte Statthalter seine beiden Herrschaften dem Komtur von Ampringen übergeben hatte, brach er im September zu Reise nach Norden in das ihm noch unbekanntes Westfalen auf. Am 18. September 1653 traf er in Mülheim ein. Auch wenn er auf seinem Ritt durch das vom Krieg gezeichnete Sauerland kaum Hoffnung auf ein unversehrtes Möhnetaldorf fassen konnte, so wird er sich doch voll Spannung seinem künftigen Wohn- und Komturssitz genähert haben. Von außen mag die vom Overlackerschen Mauerring umgebene Ordensburg noch einen respektablen Anblick geboten haben, im Inneren werden die heruntergekommenen, nach dem Brand von 1641 nur notdürftig wieder hergestellten Gebäude ihn schnell auf den Boden nüchterner Tatsachen gebracht haben.



August Oswald von Lichtenstein

Der Neuanfang in Mülheim

Schon vier Tage später, am 22. September, schildert er dem Hochmeister seine ersten Eindrücke von den hier „befundenen“ Zuständen. Er schreibt in dem Brief von der angetroffenen „allersamt confusion“. Das Haus sei „übel zugerichtet, von allen mobilien und vorrath entblößt“. Und der neue Komtur stand nicht nur vor der Aufgabe die Mülheimer Kommendewirtschaft neu zu begründen, die ganze Ballei, in ähnlich verstörtem und gelähmten Zustand, bedurfte einer starken lenkenden Hand. Er berief daher schon bald das gesamte Ordenskapitel der Ballei Westfalen nach Mülheim, um den Herren darzulegen „wie alles in eine gleichförmige richtigkeit gebracht und alles unordentliche Haushalten gegen eingeführte Ordnung abgestellt werden möge.“ (Brief vom 22.9.1653) Auch eine baldige Visitationsreise durch seine neue Ballei kündigte er dem Hochmeister an. Zur Landkommende Mülheim äußerte er die „tröstliche Hoffnung“ sie mit „göttlichem Beystand“ nach und nach in ein wiederhergestelltes Sein („esse“) führen zu können. Einige Jahre später zeigte sich, dass der Hochmeister mit von Lichtenstein keine bessere Wahl hätte treffen können. Neben der Beseitigung von Kriegsschäden und Wiederaufbau schaffte er ein Werk der Zukunft:

1656 standen die ersten 6 Häuser eines neuen Dorfes jenseits der Kommende am Arnsberger Wald: **Sichtigvor**.

Bockhorst/Maron. Geschichte der Stadt Rüthen, Paderborn 2000
Staatsarchiv Münster: Der Dreißigjährige Krieg und der Alltag in Westfalen
Staatsarchiv Münster: Landkommende Mülheim
Zentralarchiv des Deutschen Ordens Wien: Balley Westphalen